



Nummer

Mittwoch,

73.

26. März 1817.

Das Wort für die Ewigkeit.
 Versen von Theodor Hell.

Aus Castello's edlem Blut entsprossen
 War Elorinda lieblich anzuschauen
 Und von unnennbarem Reiz umflossen.

Aber die gefeiertste der Frauen
 War auch kalt und wechselnd wie die Welle,
 Nicht erwidern Liebe noch Vertrauen.

Dennoch drängten über ihre Schwelle
 Sich die Trefflichsten von Roma's Söhnen,
 Daß doch Einem sich ein Blick erhelle.

Keinen doch sollt' Gegenliebe krönen,
 Ob sie heiß und liebend auch erlodern,
 Nur ein Spiel sind sie der kalten Schönen.

Sieh, da will das Schicksal Rache fodern
 Und Francesco spricht: „Sie wird die Meine,
 Oder tief im Grabe will ich modern.“

Hoffnung gab sie wohl mit Heuchel: Scheine,
 Daß dem Jüngling ihre Hand sie reiche,
 Darum steht er, daß sie werd' die Seine.

Fleht, daß wohl ein Tiger sich erweiche;
 Aber kalt bei Seufzern, Thränen, Klagen,
 Schroff und eisig blieb die Felsengleiche.

„Nun so mög'st die Schuld des Mords Du tragen,“
 Ruft er bei verschmähter Liebe Beben.
 „Nur ein Wort noch hab' ich Dir zu sagen.“

„Doch nicht hier will ich des Kunde geben,
 In der Ewigkeit will ich Dir's nennen.“
 Und sein Schwert durchbohrt des Jünglings Leben.

Ha, da fühlt sie plötzlich tief entbrennen
 Ein Gefühl, das nie vorher sie kannte,
 Fast als ob sich Leib und Seele trennen.

Und das Wort, das nicht sein Mund ihr nannte,
 Steht vor ihr in wild verworr'nen Zügen,
 Deren jeder bang' die Nerven spannte.

Mag sie immerhin sich selbst belügen,
 Durch die Seele zucken Liebes-Flammen,
 Doch den Todten kann sie nun nicht gnügen.

Also muß sie stets sich selbst verdammen,
 Sehnen sich nach dem was sie verachtet,
 Weil nur Qualen aus Verbrechen stammen.

Von der Trauer wird ihr Geist unnachtet,
 Immer nach dem schweren ersten Worte
 Ihre angstbefangne Seele trachtet,

Das ertönt an jener Welten Pforte.
 Betend wendet sie sich zu dem Heile,
 Doch es ist ihr fremd mit seinem Horte.

Und so ward ihr stete Pein zu Theile,
Bis der Körper in der Schönheit Prangen
Wird getroffen von der Krankheit Pfeile.

Todtesbleichen überzieht die Wangen
Und des Wahnsinns irre, wüste Bilder
Halten sie mit starker Faust gefangen.

Immer wilder werden sie und wilder,
Denn es decken vor des Pfuhs Gestalten
Nicht Clorinden frommer Engel Schilder.

Plötzlich kann kein Arm zurück sie halten,
Auf springt sie in Wuth, emporgerissen
Von den finstern strafenden Gewalten,

Und sie schleudert fort die Sterbekissen,
Hörcht, geöffnet weit der Augen Bogen,
Und es ruft das marternde Gewissen,

Und sie ruft es schrecklich nach: „Betrogen!
„Ha! das Wort, der Ewigkeit gesprochen,
„Zur Verdammniß hat mich's hingezogen.“ —

Doch ihr Leben ist nun auch gebrochen
Und sie sinkt zurück in Schlafes Arme,
Ihre schwere Schuld ist nun gerochen.

Und es sendet Gott nach langem Harne
In den Schlaf ihr seine Engel wieder,
Daß er liebend ihrer sich erbarme.

Und es weht der glänzenden Gefieder
Milden Trost der ewigen Vergebung
Aus des Himmels Auen auf sie nieder.

Da noch einmal mit des Blicks Erhebung
Wie Verklärte zu dem Himmel schauen,
Kehrt zurück des Erdenleib's Belebung,

Und sie faßt die Hände frommer Frauen,
Die das Schmerzenslager ihr umstehen,
Mit der Liebe gläubigem Vertrauen.

Und von ihren Lippen stönd wehen
Scheide-Worte bei der Sehnsucht Zähren.
„Gott wird ins Gericht nicht mit mir gehen,

„Gnade will mir seine Huld gewähren.
„Laßt die Seele sanft zum Himmel schweben,
„Denn ein Seraph ruft das Wort: Vergeben!“
Und geheiligt scheidet sie vom Leben.

Börteln und Schleier.

Die Leser der Abendzeitung werden sich erinnern, daß der fromme Bürgermeister Emrich zu Görlitz im 15ten Jahrhundert seine Frau und Töchter aus der Kirche wollte führen lassen, weil sie — im Tragen der Börteln sich überhoben.

Daß diese weibliche Börtelsucht aber eher zu als abgenommen habe, ergibt sich — zur Unehre der Prunksucht des schönen Geschlechts von der einen, und zur Ehre des festen Sinnes der geschmeidigen Schönen von der andern Seite — aus spätern Kleiderordnungen.

So heißt es z. B. in einer Görlitzer „vornez werten Willkühr vnd Ordnung von Tracht der Kleidung v. 1607 zc.“ und zwar in dem Kapitel von der Kleidung „der bürgerlichen Personen vnd Handler, insbesondere von der der Doctoren-, der Rathsherrn- und reichen Bürgers-Töchter, „die Guldene, Perlene vnd Sammete Börtlein, sampt den Zöpfschnieren, wil ein Rath den Jungfrauen auch zulassen, wie sie dieselben iezo tragen, doch das die Börtlein in der Höhe ober ein Viertel der Ellen nicht auftragen.“ —

Von den Töchtern der Brauberechtigkeiten aber, der Kanzleiverwandten, der Kirchen- und Schuldiener, der Buchdrucker, Apotheker zc. heißt es: „Vnd weil bei den Jungfrauen ein großer mißbrauch vnd vbermaß mit den Guldenen und Perlenen Borten eingerißen, So will ihnen ein Rath dieselben zwar auch zulassen, doch das künftig bey erzeigung derselben durchaus kein solcher Vnkost, wie vor der Zeit geschehen, verstattet sein soll, bey ernster Straffe. Auch sollen ihre Börteln in gemein nicht höher, denn ein Viertel der Ellen sein.“ — Von den Töchtern der gemeinen Handwerker: „Ihre Börtlin aber sollen in der Höhe fünff sechstheil eines viertels vn nicht drüber halten.“ Endlich von den Töchtern der Hausarmen, den Dienstmägden zc.: „Vnd weil anjezo in Gemein Schleier von ihnen getragen werden, so will ihnen ein Rath auch daneben die Sammet-Börtlin vergünstigen, doch das sie nur vier Sechstheil eines Viertels in der Breite vnd nicht drüber haben.“

Noch könnte ich aus dieser und so mancher andern Kleiderordnung der Vorzeit so manchen, der Beherzigung unsrer Zeit nicht unwerthen, Auszug geben — besonders aber die Lehre ziehen, daß nicht jeder der lang habe, auch lang hängen lassen solle — denn gegen nichts eifern die verklungenen Kleiderpo-

lizeien heftiger als — gegen die geschwänzten
Röcke — dermalen Schlepplieder genannt.

Dafür aber will ich lieber alle Frauen warnen,
dieses Stück der Abendzeitung, den Dienstmäd-
chen zu konfiszieren, denn wenn diese hören,
daß ihre seit zwei Jahrhunderten vermoderten Vor-
gängerinnen oder vielmehr Bordienerinnen, Schleier
getragen haben, was gilt's! über kurz oder lang
reclamiren sie jenes uralte Recht, welches ihnen schon
als solches, übrigens aber auch der, ihrem Teint so
nachtheiligen Steinkohlenfeuer wegen, schwerlich
zu versagen seyn dürfte — denn wer im Dienste
schwarz wird, dem kann man es wohl nicht ver-
denken, wenn er außer dem Dienste weiß erscheinen
will. —

Richard Noos.

A n e k d o t e.

Während des Krieges gegen die Holländer unter
Karl II. schlugen sich die englische und holländische
Flotte drei Wochen hinter einander im Kanal, indem
sie bei Tage fochten, und des Nachts sich vor Anker
legten. Das Gefecht sollte eben wieder anfangen, als
die Nachricht vom Waffenstillstande kam. Es knüpfte
sich nun ein freundschaftlicher Verkehr zwischen der
Mannschaft beider Flotten an. Am Bord eines hol-
ländischen Schiffes, das dicht an einem englischen
Kriegeschiffe lag, war ein außerordentlich gewandter
Matrose, der auf die äußerste Spitze des Hauptmastes
kletterte, oben auf einem Beine aufrecht stand, ver-
schiedene Kapriolen machte, und endlich gar zum Er-
staunen und Schrecken aller Zuschauer, auf der Mast-
spitze sich auf den Kopf stellte. Als er wieder herab
kam, empfangen seine Landsleute ihn mit lautem Freu-
denschrei und waren stolz auf diesen Sieg über die
Engländer. Ein kühner englischer Matrose, der auf
die Ehre seines Vaterlandes hielt, kletterte wie eine
Katze auf den Mast und suchte, so viel er vermochte,
dem Holländer es nachzuthun. Aber minder gewandt
und geübt als dieser, verlor er das Gleichgewicht und
kam schneller herunter, als er hinauf gekommen war.
Zum Glücke fing das Tauwerk ihn im Falle auf und
unbeschädigt kam er wieder auf's Verdeck. Als er
sich erholt hatte, lief er nach der Seite, wo die Zu-
schauer standen, und rief stolz den Holländern zu:
Nun, thut mir das nach, wenn Ihr's könnt!

Ld.

D e n k s p r ü c h e

nach Lehren des Confucius und seiner Schüler.

Von Fr. Kuhn.

7.

Wenn der König im Volk nur herrscht mit seinen
Geboten

Und die Strafe nur hat, daß sie geleite zum
Recht,

Wird's dem Volk nicht entgehn wie man die Strafe
vermeidet,

Aber beim Fehler es auch schwerlich erröthen
daheim.

8.

Ist der König dem Volk selbst aber ein Spiegel der
Tugend,

Hält sein eignes Thun über die Menge die
Hand;

Da erröthet es auch beim kleinen Fehle, da will es
Gärten mit Tugend sich auch, wie sich der König
geschmückt.

9.

Nicht bekümmert mich das, erkannt nicht seyn von
den Andern,

Aber, daß Andre so oft nicht zu erkennen ge-
lingt.

Will's nur erst, so kann das Herz auch wohl sich
erkennen,

Aber der fremden Brust Schleier, wer lüftet
mir den?

10.

Klug ist's nicht zu verschweigen, was du im Wissen
gewonnen,

Aber die Kraft nur bekennst, was ihr am Wissen
gebricht.

11.

Nur der Würdige selbst, der Tugend erkennet und
übet,

Liebt und hasset mit Ernst, wissend warum er
es thut.

Auflösung des Namen (Inpromptu) in
Nummer 71.

W o h l b r ü c k.

Auflösung der Charade in Nummer 71.

R o s e n t r a n z.

Am 17. März: Der Essighändler nach Mercier. Herrn Wohlbrück's zweite Gastrolle. Unsere neuen Schauspiele sind so vollgestopft von Handlung oder Sentimentalität, daß dem Schauspieler zur Entfaltung und Darstellung seiner eigenen Gaben fast keine Gelegenheit übrig bleibt. Darum waren Stücke, wie Mercier's Vinaigrier, die dem wahren Künstler so viel Spielraum zu eigener origineller Kraftentwicklung und Ausführung des nur in festen Außenlinien angegebenen Charakters übrig lassen, den Meistern in der Kunst stets willkommen. Herr Wohlbrück stellt sich mit einem Selbstgefühl, das der Erfolg vollkommen rechtfertigte, in die Reihe der ersten Meister, deren Andenken Deutschland ehrt und die in dem Essighändler mit allem Aufgebot ihrer Kunst sich unverwelkliche Kränze erwarben. Zwischen Schröder's kraftvoller Verbheit und Iffland's wohlberedelten Verfeinerungskünsten hielt sich Hr. Wohlbrück in einer musterhaften mittlern Gleichung. Nach Wohlbrück ist dem alten Dominik, so wie er eintritt, in Ton und Bewegung, überall der Wahlspruch aufgeprägt: Thue recht und scheue niemand! Wir erblicken da einen ehrlichen, lebensfrohen, cordaten Hausierer aus der Vorstadt St. Margreau mit edeln innerem Bewußtseyn und mit dem ungeschminkten, treuherzigen Frohsinn, den bürgerliche Rechtlichkeit und Arbeitsamkeit giebt. Schröders bewunderten wir in ihm im Jahre 1795 in Hamburg. Er erschien da ohne allen Zusatz von verschönernder Erhebung. Mit den Riemen über den Schultern und in der braunen Jacke sahen wir ihn gleich zur ersten Unterredung mit Delomer eintreten. Iffland sah in dieser Rolle im April 1796 in Weimar spielen *). Der nahm ihn nun gleich im ersten Akte weit vornehmer. Da erschien er in der anständigen Kleidung eines Kleinbürgers von Paris, tout endimanché, mit Huth und Hakenstock, der Griff aus Horn gedreht, beides dem zwar altväterischen, aber reinlichen Sonntagrock angemessen, mit einer anständigen, schlicht herabfließenden Haartour, die schon stark ins Silberhaar hinüberspielte. So spielte Schröder den hin- und herkarrenden Essighändler, Iffland den seiner Wohlhabenheit gar wohl bewußten Essighändler. Wer hatte nun mehr Recht? Iffland, welchen Referent der unvergesslichen Herzogin Amalie von Weimar gleich nach der Vorstellung Rechenschaft von den Motiven seines Spiels ablegen hörte, bemerkte zur Rechtfertigung dieser veredelten Maske und Costumirung, der Mann habe ja selbst Handel in fremde Länder getrieben und Weinessig und Senfe erfunden. Ein solcher habe auch, so bald es einen bloßen Besuch zum Geldeinkassiren gelte, noch einen eigenen Visitenrock. Filzigkeit ist nicht in meiner Seele, sagt er später selbst. Nur ein niedriger, filziger Kerl könne da, wo er seine Conto's realisire, im schlechten Alltagskittel erscheinen, um durch diesen armseligen Aufzug die Zahlung gleichsam zu erzwingen. Auch sei es ja des alten Dominik's Plan, dem reichen Kaufmann, in dessen Handelsbureau sein Sohn so viel Ehre einlegt, so vornehm als möglich gegenüber zu stehen. Darüber schüttelte nun Schröder mit unglaublichem Lächeln den Kopf und nannte diese ganze Beredlungsweise eine schöne Lüge. Solche seine Reflexionen und Zierereien, meint er,

kämen nicht in die Seele des ehrlichen Dominik, der vielmehr seinen wahren Stolz darin suche, dem reichen Kaufmann und Brodherrn seines Sohnes ganz so unter die Augen zu treten, wie er auch auf der Gasse herumfahre. Der schlichte Alltagskittel sei hier die einzige Schale dieses Kernmenschen, der übrigens doch gar wohl wisse, was Lebensart und Convenienz fodere. Und in der That ist es eine Bemerkung, die viele gemacht haben, welche Iffland diese Gastrolle auf fremden Bühnen spielen sahen, daß er erst im 1ten und 2ten Akte seinen Essighändler ganz anständig und erquicklich gegeben habe, wenn er aufgehört hätte, vornehm scheinen zu wollen. Herr Wohlbrück hielt sich bei seinem ersten Auftritte mit einer lobenswürdigen Mäßigung zwischen beiden in der Mitte. Er kam nicht als Hamburgischer Eizenbruder und nicht, als gehe er zur Feier eines Ehrentags. Die Mühe war mit einem reinlichen, doch etwas abgetragenen Huthe von alterthümlicher Form, das Wams des Schubfarnführers mit einem bescheidenen Rock von eckigem Zuschnitt umgetauscht. Aber ein Spazierstock, der freilich Iffland zu manchen kleinen Nebenrollen sehr ersprießliche Dienste leistete, schien ihm mit Recht ein überflüssiger und in diesen Verhältnissen ganz unangemessener Spielbehelf.

Wenn Delomer gleich anfangs sein Bedauern über den mühsamen Broderwerb des alten Dominik äußerte, verrieth Schröder seinen Unwillen mit einem leisen Aufstampfen mit dem Fuß, machte Iffland eine mißfällige Bewegung mit dem Hakenstocke, schüttelte Wohlbrück mit einem leisen Nasenrumpfen den Kopf. Schröder fesselte die unwillkührliche und in Menschen niederen Standes stets lebendigere Beweglichkeit der Hände durch das Einstecken derselben in den Tragriemen oder in den Gurt, Iffland machte mit beiden Händen öfters eine Bewegung vorwärts, als schöbe er den Karren, Wohlbrück griff sich an Rock und Knöpfe.

Einen der gelungensten Momente in Stimme und Geberdung hatte Wohlbrück in der Scene, wo er zur klaren Einsicht kommt, daß und wie seinem Sohne geholfen werde könne. Er möchte gern gleich mit dem Freudenrufe herausplätzen. Das Vaterherz hämmert und will sich Luft machen. Allein noch muß Niegel und Zaun vorgelegt werden. Da deutet nun der lebhafteste Akte durch schnellfingriges Auf- und Zuknöpfen des Rocks beides, die Lust auszuswagen und das Zurückdrängen des zu den Lippen vorquellenden Wortes eben so malerisch, als ungezwungen an, und nach diesem ächt vorbereitenden Gestus tritt er mit triumphirender Selbstzufriedenheit den jagenden Sohn so nahe an, als es ohne Berührung geschehen kann. Sie ist Dein! das wurde vortrefflich gesprochen. So etwas nennt der englische Dichter Churchill in seiner trefflichen Roseiade: Geisterstimmen, die nie verhallen *). Ueberhaupt hatte sein Vortrag alle Raschheit, die von der Jovialität eines solchen Charakters unzertrennlich ist, ohne im geringsten abstoßend, polternd oder vorschnell, der Ueberlegung gleichsam voraus purzelnd zu werden. Seine Stimme erhielt durch einen leisen Zusatz von sentimentaler Weichheit etwas sehr gewinnendes und eindringliches.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Ref. hat diese Darstellung ausführlich zu entwickeln gesucht in der Dresdner Abendzeitung von 1805. No. 30. 31. 32. 33., auf welche Bergkiederung es erlaubt seyn mag, hier hinzuweisen. Sie wurde als eine Fortsetzung der schon 1796 in Leipzig erschienenen Entwicklungen mitgetheilt.

*) Wir gedenken von diesem viel zu wenig gekannten Gedichte nächstens in diesen Blättern einige Proben in einer metrischen Uebersetzung mitzutheilen.